

SABINE THIESLER



versunken

THRILLER

HEYNE <

Kapitän gesprochen und ihn gebeten, Yao Yan sobald wie möglich abzuheuern, aber der Kapitän hatte jedes Mal abgewinkt. »Er arrrbeitet gutt«, hatte er geknurr, »wass willst du noch? Mit wem er befreundet ist, interrresssierrt mich nicht.«

Kapitän Jósef Adamczyk kam aus Danzig, hatte schon als Kind immer am Hafen herumgelungert, sich durchgebissen, aus den allerärmsten Verhältnissen hochgearbeitet und es bis zum Kapitän geschafft. Er ertrank zwar regelmäßig im Wodka, war aber immer bereit, einem armen Hund wie Yao Yan eine Chance und einen Job zu geben. Es musste schon viel passieren, bis Adamczyk einen rausschmiss.

Denn Yao Yan arbeitete wirklich wie in Pferd. Er schien nie zu schlafen, nie zu essen, er war immer auf dem Sprung. Wenn er versuchte, etwas zu sagen, schlug sich Chiang Lu einmal kurz aufs Knie, und Yao Yan hielt die Klappe. Yao Yan funktionierte wie ein Motor, den man programmieren und an- und abschalten konnte.

Und den Schalter hatte Chiang Lu in der Hand.

Vor knapp zwei Monaten waren sie in Brisbane in See gestochen, und ihre Route führte sie über Sydney, Melbourne, Adelaide, Marseille, Antwerpen, Rotterdam bis nach Bremerhaven. Eine gewaltige Tour. Unzählige lange Tage auf See, in denen er Chiang Lu, seiner Gang

und all den anderen Idioten nicht aus dem Weg gehen konnte. Eine Tortur, denn je länger nichts als Wasser um die Mannschaft herum war, desto aufsässiger wurde sie. Es gab nur fünfzehn Besatzungsmitglieder an Bord, die rund um die Uhr im Schichtdienst arbeiteten, chronisch übermüdet waren und jede Minute Schlaf brauchten.

Sie hatten die entsetzlich lange Fahrt über den Indischen Ozean, durch das Rote Meer und den Suezkanal nach vierzig Tagen hinter sich gebracht, das Mittelmeer erreicht, waren jetzt östlich von Korsika und nahmen Kurs auf Marseille.

Malte konnte Chiang Lus selbstgefälliges Grinsen, das er ständig

an den Tag legte, nicht mehr ertragen. Denn er tat grundsätzlich nie das, was man von ihm verlangte, sondern nur das, was er selbst wollte. Wenn Malte Chiang Lus fleischiges, dickes, rosafarbenes Gesicht sah, hatte er Lust, es platt zu klopfen wie ein Filetsteak.

Malte lag in Jeans und T-Shirt auf dem Bett. Seine Kabine war so eng, dass er nur aus der Koje aufstehen konnte, wenn er den Tisch einklappte. Aber es war ihm egal. Hauptsache, allein. Das war schon ein großes Privileg, die Matrosen teilten sich zu viert eine Kabine, dort war weniger Platz als in einer Legebatterie. Und es stank wie im Pumakäfig.

Hier in seiner eigenen Enge konnte Malte wenigstens atmen.

Er zählte die Wurmlöcher an der Decke, versuchte einzuschlafen, aber fand keine Ruhe. Seine Gedanken rasten. Nach einer Weile wurde ihm klar, dass er nicht einschlafen konnte, weil er die Schritte von Chiang Lu und den anderen nicht hörte. Das Deck, auf dem sie Wache schieben sollten, war genau über seiner Kabine, und Chiang Lu war als Rudergänger eingeteilt. Normalerweise hörte er jeden Schritt, nur heute herrschte Totenstille.

Er horchte, konzentrierte sich – und wurde immer wacher.

Diese verfluchte Bande. Wahrscheinlich saßen sie im Aufenthaltsraum oder sonst irgendwo und spielten Karten. Nie würde er auf diesem Dampfer Ruhe finden und